

Wolf D. Oswald  
Ursula Lehr  
Cornel Sieber  
Johannes Kornhuber (Hrsg.)

# Gerontologie

Medizinische, psychologische und  
sozialwissenschaftliche Grundbegriffe

Stuttgart,

3., vollständig überarbeitete Auflage 2008

**Wichtiger Hinweis:** Die Verfasser haben größte Mühe darauf verwandt, dass die Angaben von Medikamenten, ihren Dosierungen und Applikationen dem jeweiligen Wissensstand bei Fertigstellung des Werkes entsprechen.

Da jedoch die Medizin als Wissenschaft ständig im Fluss ist, da menschliche Irrtümer und Druckfehler nie völlig auszuschließen sind, übernimmt der Verlag für derartige Angaben keine Gewähr.

Jeder Anwender ist daher dringend aufgefordert, alle Angaben in eigener Verantwortung auf ihre Richtigkeit zu überprüfen. Jede Dosierung oder Applikation erfolgt auf eigene Verantwortung des Benutzers.

Verlag W. Kohlhammer

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Warenbezeichnungen, Handelsnamen oder sonstigen Kennzeichen in diesem Buch berechtigt nicht zu der Annahme, dass diese von jedermann frei benutzt werden dürfen. Vielmehr kann es sich auch dann um eingetragene Warenzeichen oder sonstige gesetzlich geschützte Kennzeichen handeln, wenn sie nicht eigens als solche gekennzeichnet sind.

Es konnten nicht alle Rechtsinhaber von Abbildungen ermittelt werden. Sollte dem Verlag gegenüber der Nachweis der Rechtsinhaberschaft geführt werden, wird das branchenübliche Honorar nachträglich gezahlt.

3., vollständig überarbeitete Auflage 2006

Alle Rechte vorbehalten  
 © 1984/2006 W. Kohlhammer GmbH Stuttgart  
 Umschlag: Gestaltungskonzept Peter Horlacher  
 Gesamtherstellung:  
 W. Kohlhammer Druckerei GmbH + Co. KG, Stuttgart  
 Printed in Germany

ISBN-10: 3-17-018633-7  
 ISBN-13: 978-3-17-018633-0

FAKULTÄTSBIBLIOTHEK  
 PSYCHOLOGIE UND PÄDAGOGIK  
 UNIVERSITÄT MÜNCHEN

## Inhalt

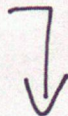
Vorworte .....	9
Über die Herausgeber .....	13
Verzeichnis der Autorinnen und Autoren .....	15
✧ Alternstheorien .....	19
Einführung <i>U. Lehr</i> .....	19
Biologisch-genetische Alternstheorien <i>D.O. Schachtschabel und T. Maksjuk</i> ...	20
Medizinische Alternstheorien <i>C. Sieber</i> .....	26
Psychologische Alternstheorien <i>A. Kruse</i> .....	31
Soziologische Alternstheorien <i>G.M. Backes und W. Clemens</i> .....	36
✧ Altersbilder <i>E. Schmitt</i> .....	43
Alterskrankheiten .....	47
Einführung <i>C. Sieber</i> .....	47
Depression <i>G. Niklewski</i> .....	48
Diabetes <i>A. Zeyfang</i> .....	56
Herz-Kreislauf-Erkrankungen <i>R. Hardt</i> .....	60
Inkontinenz <i>M. H.-D. Pfisterer</i> .....	67
Osteoporose <i>J. Schumacher und L. Pientka</i> .....	75
Parkinsonsyndrom <i>F. Erbguth</i> .....	80
Schlaganfall <i>P. L. Kolominsky-Rabas</i> .....	86
Tumorerkrankungen <i>G.F. Kolb</i> .....	95
Anti-Aging <i>K.G. Gaßmann</i> .....	104
✧ Arbeitnehmer im Alter <i>G. Naegele</i> .....	109
✧ BASE: Die Berliner Altersstudie <i>J. Smith und J.A.M. Delius</i> .....	114
✧ Bildung im Alter <i>L. Veelken</i> .....	120
✧ BOLSA: Die Bonner Gerontologische Längsschnittstudie .....	125
<i>G. Rudinger und U. Kleinemas</i>	
Demenz .....	131
Einführung <i>J. Kornhuber</i> .....	131
Grundlagen <i>M. Weih und J. Wiltfang</i> .....	132
Früherkennung und Diagnostik <i>J. Wiltfang, P. Lewczuk, N. Thürauf,</i> <i>S. Wolf und J. Kornhuber</i> .....	138
Prävention <i>W. D. Oswald und S. Engel</i> .....	149
Behandlung <i>R. Perneczky und H. Förstl</i> .....	154
✧ Demographischer Wandel <i>U. Lehr</i> .....	159

Ernährung <i>J. Bauer und C. Sieber</i> .....	165
Forschungsmethoden <i>A. von Eye</i> .....	171
Gedächtnis <i>W. D. Oswald</i> .....	178
Generationenbeziehungen <i>H. J. Kaiser</i> .....	183
Geriatric <i>C. Sieber</i> .....	189
Gerontoökologie .....	194
Einführung <i>W. D. Oswald</i> .....	194
Barrierefreie Umwelten <i>F. Oswald, L. Marx und H.-W. Wahl</i> .....	194
Gerontotechnik <i>E. Burgard, M. Kiss und M. Wittmann</i> .....	199
Gerontopsychiatrie <i>H. Gutzmann</i> .....	205
Gerontopsychologie <i>W. D. Oswald und H. J. Kaiser</i> .....	210
Gerontosozilogie <i>G. M. Backes</i> .....	215
ILSE: Die Interdisziplinäre Längsschnittstudie des Erwachsenenalters <i>M. Schmitt</i> ..	220
Interventionsgerontologie <i>H.-W. Wahl und S. Zank</i> .....	225
Kritische Lebensereignisse <i>B. Stappen und I. Fooker</i> .....	231
Langlebigkeit <i>Ch. Rott und D. Jopp</i> .....	237
Lebensqualität <i>R. Rupperecht</i> .....	242
Migration <i>J. Myllymäki-Neuhoff</i> .....	248
Mundgesundheits <i>I. Nitschke und T. Reiber</i> .....	254
Ökonomische Aspekte <i>O. Schöffski und A. S. Esslinger</i> .....	259
Pflegewissenschaft <i>U. M. Fleischmann</i> .....	265
Pharmakotherapie <i>W. Mühlberg und C. Sieber</i> .....	271
Politik <i>A. Kruse</i> .....	280
Prävention <i>A. Ackermann</i> .....	285
Psychometrie und klinische Beurteilung <i>T. Gunzelmann</i> .....	291
Psychotherapie <i>H. Radebold</i> .....	296
Public Health <i>P. L. Kolominsky-Rabas</i> .....	302
Rechtsfragen <i>T. Klie</i> .....	306
Rehabilitation <i>J. Trögner</i> .....	312
Religiosität <i>A. Kruse</i> .....	318
Selbstständigkeit und Kompetenz <i>A. Ackermann</i> .....	322
Sexualität und Partnerschaft <i>I. Fooker</i> .....	328
SimA: Selbstständigkeit im Alter <i>W. D. Oswald</i> .....	333
Soziale Netzwerke <i>M. Stosberg und S. Blüher</i> .....	339

»Soziale Sicherungssysteme .....	345
Einführung <i>W. D. Oswald</i> .....	345
Krankenversicherung <i>B. Rürup</i> .....	345
Rentenversicherung <i>B. Rürup</i> .....	351
Pflegeversicherung <i>J. Wilbers</i> .....	357
Sport und Psychomotorik <i>H. Mechling und S. Eichberg</i> .....	362
Stürze <i>E. Freiberger</i> .....	368
Sucht und Drogen <i>W. Sperling, T. Biermann und U. Reulbach</i> .....	374
Suizidalität <i>A. Schmidtke und S. Schaller</i> .....	379
Verkehrsteilnahme und Mobilität <i>H. J. Kaiser</i> .....	387
Wirtschaftsfaktor Alter <i>A. Reidl</i> .....	392
Wohnen und Wohnumwelt <i>H. Mollenkopf, F. Oswald und H.-W. Wahl</i> .....	398
Literatur .....	403
Stichwortverzeichnis .....	475

sind. Die beiden Komponenten unterscheiden sich hinsichtlich ihres Verlaufs im mittleren und höheren Erwachsenenalter: Während die Leistungsfähigkeit in der kristallinen Intelligenz über weite Abschnitte des Erwachsenenalters erhalten bleibt oder sogar weiter zunimmt, geht die Leistungsfähigkeit in der fluiden Intelligenz etwa ab dem 25. Lebensjahr zurück. Als Erklärung für diesen durch Quer- und Längsschnittstudien gleichermaßen belegten Effekt, der im Übrigen schon in der Normierung einschlägiger Testverfahren zum Ausdruck kommt, werden gegenwärtig vor allem drei Hypothesen diskutiert. Die von Salthouse (1996) vorgeschlagene Speed-Hypothese geht davon aus, dass die Rückgänge in der

fluiden Intelligenz vor allem durch eine nachlassende Informationsverarbeitungs geschwindigkeit bedingt sind, die von Hasher und Zacks (1988) präferierte Inhibitions-hypothese postuliert eine mit zunehmendem Alter nachlassende Fähigkeit, irrelevante Information zu hemmen und einmal begonnene Verarbeitungsprozesse trotz auftretender Störbedingungen effektiv weiterzufolgen, die von Baltes und Lindenberger (1997) vertretene Common-Cause-Hypothese geht davon aus, dass Rückgänge in der fluiden Intelligenz in hohem Maße mit sensorischen Einbußen zusammenhängen, insofern sich beide auf eine verminderte funktionale Integrität neuronaler Strukturen im Alter zurückführen lassen.



## Soziologische Alternstheorien

Gertrud M. Backes und Wolfgang Clemens

Innerhalb der mit Alter und Altern befassten Soziologie existiert heute eine beachtliche Vielfalt an theoretischen Ansätzen (vgl. Übersichten in: Prahl und Schroeter 1996, Backes 1997, Backes und Clemens 2003; zu Perspektiven vgl. Dallinger und Schroeter 2002). In der Folge einer seit spätestens Mitte der 1990er-Jahre entstandenen „Konjunktur“ alter(n)ssoziologischer Themen und damit auch Theorieentwicklung kann mittlerweile von einem in der Soziologie wie Gerontologie zunehmend relevanten, kognitiv und sozial entwickelten Teilbereich gesprochen werden. Innerhalb der Soziologie gibt es eine Vielzahl alter(n)srelevanter theoretischer Konzepte und Befunde, deren Rezeption in der Sozialen Gerontologie allerdings – vor allem bezogen auf die Theorie – noch eher verhalten und nicht selten oberflächlich bleibt. Hier werden Alter(n)sfragen noch immer eher als individuelle Fragen im sozialen Kontext, nicht je-

doch auch als Gesellschaftsfragen begriffen. Dabei kann von einer Alter(n)ssoziologie, die sich ihre Themen, Begriffe und Konzepte wesentlich durch den Problemdruck ihres spezifischen Realitätsausschnitts vorgeben ließe und durch eine rein empirische und praktisch ausgerichtete „Soziale-Probleme-Perspektive“ ohne gesellschaftstheoretische Fundierung bestimmt sei (so Kohli 1990), heute nicht mehr die Rede sein. Kohlis (1992, S. 231) Aufforderung, Alter(n) als „Dimension der Gesellschaftsstruktur“ zu behandeln und entsprechend mit den zentralen Problemen der Gesellschaftstheorie zu verknüpfen, hat inzwischen zu neueren theoretischen Alter(n)s-konzepten geführt.

Alter(n) als Element der Sozialstruktur, aber auch des sozialen Wandels von Gesellschaft, Institutionen und Interaktionen wie individueller Lebens- und Arbeitsbedingungen, ist vor allem im Rahmen der – 2000 gegründeten – Sektion „Alter(n) und Ge-

sellschaft“ der Deutschen Gesellschaft für Soziologie regelmäßig Gegenstand von Forschung und theoretischer Reflexion. Damit wird Alter(n) mittlerweile – wie Lebenslauf und Geschlecht – auch im deutschsprachigen Bereich als eigenständige gesellschaftliche Strukturdimension (mit Konsequenzen für Entwicklung) begriffen. Zunächst war eine gesellschaftstheoretische Fundierung von „Alter(n) als individuellem und sozialem Problem“ (Backes 1997) erforderlich, um die aktuelle Entwicklung des Zusammenhangs von „Alter(n) und Gesellschaft“ angemessen zu erfassen (vgl. Clemens und Backes 1998).

Trotz der mittlerweile beachtlichen Vielfalt und Differenziertheit ihrer Theorieansätze handelt es sich bei der Alter(n)ssoziologie – insbesondere im deutschsprachigen Bereich – um einen relativ jungen Teil der Soziologie. Anfang des letzten Jahrhunderts wird hier das höhere Lebensalter lediglich in Verbindung mit anderen sozialen Phänomenen – wie Auswirkungen langfristiger Industriearbeit auf ältere Arbeiter – oder in Hinblick auf Altersklassen oder Generationenfolge thematisiert. Gründe dafür sind nach Rosenmayr (1976, S. 220) der damals geringe Anteil der Altersbevölkerung und die fehlende Differenzierung alter Menschen als gesellschaftliche Teilgruppe mit eigenem Wertesystem. In den USA beginnt bereits in den 1920er-Jahren eine nachhaltige soziologische Thematisierung des Alter(n)s (vgl. Amann 1984). Hierfür steht z. B. Stanley Halls „Senescence“ (1922), ein Grundlagenwerk der Alterssoziologie (Rosenmayr 1976, S. 225), das schon auf demographischem Material und einer empirischen Untersuchung fußt. In der Folge wurden – wie in Deutschland erst verstärkt in den 1970er-Jahren – soziale Probleme für alterssoziologische Studien bedeutsam (s. Ausgliederung aus dem Erwerbsleben, Lebens- und Wohnsituation danach). Im Anschluss an die Überlegungen von Linton, Parsons und Eisenstadt gewannen mit Altersstufenkonzepten vor allem Modelle auf strukturfunktionalem Hintergrund eine gewisse Prominenz (vgl. Dallinger und Schroeter 2002a, S. 11). Die alter(n)ssoziolo-

gische Rollentheorie thematisierte den Ruhestand als eine „eigentümliche funktionslose Situation“ (Parsons [1942] 1968, S. 82), die Burgess (1957) in der bekannten These der „rollenlosen Altersrolle“ zuspitzte. Anknüpfend hieran verstanden z. B. Rosow (1974) und Woll-Schumacher (1980) den Rollenverlust des Alters als sukzessive Schwächung der individuellen Stellung in der Gesellschaft. Ähnliche Argumente finden sich in den ethnosoziologischen Modernisierungstheorien der 1970er-Jahre (z. B. Cowgill und Holmes 1972, Maxwell und Silverman 1970, Palmore und Manton 1974). Hier wird als Folge bzw. Begleiterscheinung des historischen Wandels von der „traditionalen“ zur „modernen“ Gesellschaft der Funktionsverlust des Alters gesehen. Dennoch haben diese Modernisierungskonzepte Veränderungen des Altersstatus erstmals in makrosoziologischer Perspektive historisch und soziokulturell zu erklären versucht.

Angelehnt an Parsons strukturfunktionale Soziologie begreift die Disengagementtheorie (Cumming und Henry 1961) Alter als unvermeidbaren und im „Einvernehmen“ zwischen Individuum und Gesellschaft stattfindenden Rückzug aus den im mittleren Lebensalter üblichen Rollen und gesellschaftlichen Funktionen. Da es hier erstmals um das Verhältnis von (alternden) Menschen und Gesellschaft geht, kommt diesem Ansatz eine besondere Bedeutung zu, obwohl die verallgemeinerten Vorstellungen bzgl. des Alter(n)s angesichts der Veränderungen des Alter(n)s und der modernen Gesellschaft kaum (mehr) aussagekräftig sind. Auf die empirische Beobachtung der Lebenssituation und Verhaltensweisen Älterer reagiert die Soziologie mit Theoriebildung – vor allem strukturfunktionalistischer Provenienz, wie Aktivitätskonzepte und Kontinuitätsthese (vgl. Kohli 1992, S. 235 ff.).

Die Diskussion vor allem der Disengagementtheorie trägt entscheidend zu einer Weiterentwicklung der amerikanischen „Sociology of Age“ bei. Das mittlere Lebensalter und familiäre Bezüge finden wie die „Verbindungs- bzw. Kontinuitätsfrage“

(z.B. bei Rosow, Neugarten, Shanas u.a.) stärkere Beachtung, und das Stereotyp vom hilflosen, kranken, armen Alten wird widerlegt (vgl. Rosenmayr 1976, S. 232 ff.). Wie auch später Austauschtheorie, Subkulturanalyse oder Stigmakonzentration (vgl. Tews 1979b) beeinflussen diese Konzepte die deutschsprachige Diskussion der Alter(n)ssoziologie seit Ende der 1960er-Jahre entscheidend. Dabei zeigt sich in der stärkeren Verschränkung soziologischer und sozialpsychologischer Ansätze wie auch in der Unumstrittenheit des soziologischen Beitrags zur Gerontologie eine anglophone, vor allem US-amerikanische, im Unterschied zur deutschsprachigen Entwicklung (z.B. Riley et al. 1988). Weitere wichtige Entwicklungen betreffen den Ansatz der „Altersschichtung“ bzw. „Altersstrukturierung“. Hier werden Alte als Partner und Gegner jüngerer Altersgruppen und Individuen untersucht (vgl. Riley et al. 1972). Aus der Altersschichtungsansatz folgt über die Analyse von Altersgruppen die Kohortenperspektive. So kann mit einem historischen Bezug die Bedeutung des soziohistorischen Wandels für Alterungsprozesse untersucht werden (vgl. Riley et al. 1972). Mit der soziologischen Kohortenanalyse wird in den USA ein Bezug zur „Psychologie der Lebensspanne“ („lifespan development“) hergestellt. Im Weiteren wird das Konzept der Lebensphasen (Neugarten, Datan) als Fortführung des Altersgruppenansatzes entwickelt, das die Verlaufsperspektive betont und als Grundlage für Langzeitstudien dient (vgl. Voges 1983).

Wie in Westdeutschland hat sich die soziologische Perspektive auf Alter in Frankreich und England – und auch in anderen europäischen Ländern – erst nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelt (vgl. Amann 1984, S. 6 ff.). Dabei entstand zunächst eine Altersforschung als Reflex auf konkrete gesellschaftliche Problemlagen. Erst später wurde der Versuch unternommen, durch theoretische Konzepte eine soziologische Alterswissenschaft zu entwickeln. Die mit Etablierung der Rentenversicherung einsetzende Institutionalisierung der nachberuflichen Altersphase trug zu einer stärkeren

Abtrennung vom mittleren Lebensalter bei (vgl. z.B. Ehmer 1991). Sie bereitete damit den Weg für die Adaption theoretischer Modelle, die hierfür Begründungen liefern konnten. Trotz anfänglicher Skepsis (Wiese) etabliert sich Ende der 1950er-Jahre eine Alter(n)ssoziologie. Sie sieht zwei konträre Altersphänomene: eine rasche Zunahme der Altersbevölkerung bei gleichzeitiger Abnahme der gesellschaftlichen Nützlichkeit und sozialen Stellung der „alten Leute“ (Pollock 1966, S. 113). In Kaufmanns Schrift „Überalterung“ (1960) werden bereits zu dieser Zeit die Auswirkungen des demographischen Wandels für das Wirtschafts- und Sozialsystem antizipiert. Thematisch konstatiert Tartler (1961, S. 16) in den 1950er-Jahren einen Wandel „von einer mehr individuellen und sozialfürsorgischen zu einer allgemein sozialen und strukturellen Altersproblematik“. Backes (1997, S. 66) sieht in Hinblick auf die Entwicklung einer (theoretischen) Alter(n)ssoziologie für diese Zeit zwei zusammenwirkende Strömungen: zum einen das Bewusstwerden des Alters als soziales Problem, das einer wohlfahrtsstaatlichen Lösung – und damit wissenschaftlichen Analyse – bedarf. Zum anderen führe die vorherrschende theoretische Perspektive in der Soziologie dieser Zeit – der Strukturfunktionalismus (v.a. nach Parsons 1968) – zu einer Betrachtung der Funktion des Alters und der Lebensalter in der und für die Gesellschaft. Damit werden Altersgruppen ein Kernstück der soziologischen Analyse sozialer Systeme (Weymann 1994, S. 349).

In der Theorienentwicklung werden bis Mitte der 1970er-Jahre US-amerikanische Ansätze rezipiert und diskutiert, vor allem die Aktivitäts- und die Disengagementkonzepte (vgl. Stosberg 1974, 1977, Tews 1979a), auch hinsichtlich ihrer empirischen Einlösung. Bereits seit Mitte der 1960er-Jahre wird man sich in der Alterssoziologie der Begrenztheit einer Perspektive bewusst, die Alter als klar abgrenzbare spezifische Gruppe mit besonderen Problemen begreift. Eine Öffnung der soziologischen Perspektive für die Beschreibung einer stärkeren Differenzierung im Alter rückt in den 1970er-

Jahren die „Theorie der Lebensphasen“ (vgl. Rosenmayr 1976, 1978a) in den Mittelpunkt der deutschsprachigen Alternsoziologie. Ebenso wird durch eine Wiederbelebung der „Biographieperspektive“ in der Soziologie Alter im Kontext der „Soziologie des Lebenslaufs“ (Kohli 1978) thematisiert. Die Konzeptualisierung der „Lebensphasen“ bringt in dieser Zeit zwei grundlegende Erweiterungen der Perspektive (Backes 1997, S. 69 f.): Alter wird nicht mehr als ein von davor liegenden Lebensphasen gelöster Zeitraum mit eigenen Gesetzmäßigkeiten betrachtet; und Alter wird nicht mehr als eine von anderen Bevölkerungsgruppen strikt abgegrenzte Kategorie (z.B. der Subkultur) gesehen. Der Blick richtet sich zu dieser Zeit auch auf das mittlere Lebensalter und auf eine Verknüpfung mit dem Berufs- und Familienzyklus. Mit dem Beginn der 1970er-Jahre konzentriert sich die Alter(n)ssoziologie zudem – in Verbindung und ergänzend zum Lebensphasenansatz – immer stärker auf die soziale Problemebene und die Thematisierung sozialer Ungleichheit im Alter sowie im Vergleich zu anderen Lebensphasen. Die Entwicklung und kritische Rezeption der klassischen Alter(n)ssoziologie (Disengagement-, Aktivitäts- und Kontinuitätsansätze, Stigmakonzentration, Austauschtheorie, Theorie soziale Ungleichheit etc.) (vgl. Rosenmayr 1976, 1978a, Tews 1979a) führen zur Berücksichtigung einer stärkeren sozialen Differenzierung innerhalb und zur Konzentration auf die soziale Problemperspektive des Alters. Indem der Schwerpunkt innerhalb der Alter(n)ssoziologie auf die Erforschung der sozialen Lage im Alter übergeht, wird die allgemeinsoziologische Fundierung eher storniert (Backes 1997). Gegen Ende der 1970er-Jahre geraten Lebenslauf und Strukturwandel des Alters durch eine Reihe deskriptiver Beiträge in den Blick, die sich unterschiedlicher theoretischer Paradigmen – wie Rollentheorie, Sozialpsychologie, Interaktionismus, Ethnomethodologie – bedienen (vgl. zusammenfassend Behrend et al. 1984, S. 142 ff.).

Mit der sozialstrukturellen werden Ansätze einer geschlechterpezifischen sozialen

Ungleichheit entwickelt (vgl. Backes 1983). In dieser Phase haben – durch die theoretische Sozialpolitik befördert – sozialstrukturell differenzierende Ansätze der Altersforschung Konjunktur. Doppelte bzw. „kumulative Benachteiligung“ (vgl. z.B. Rosenmayr und Majce 1978) oder „soziale Gefährdung und soziale Schwäche“ (Naegele 1978) wie auch „gesundheitliche Risiken“ (Amann 1984) werden als Risikopotential älterer Menschen identifiziert. Die theoretische Durchdringung dieser empirisch bestimmten Ansätze, die teilweise auf das Konzept der „Lebenslage“ (vgl. Clemens 1994) rekurrieren, bleibt allerdings schwach ausgeprägt. Seit Beginn bzw. Mitte der 1980er-Jahre wird die soziologische Sicht auf Alter verstärkt durch neuere soziale und gesellschaftliche Problemlagen bestimmt. Backes (1997) spricht von einer „Zuspitzung des Alter(n)s zum gesellschaftlichen Problem“. Die zugrunde liegenden Entwicklungen – demographische Alterung, Arbeitsmarkt- und Beschäftigungskrise, Probleme der nachberuflichen Lebensphase, Pflegebedürftigkeit etc. – stellen Herausforderungen für die Theorieentwicklung in der Alter(n)ssoziologie da.

Die derzeit wichtigsten theoretischen Ansätze innerhalb der mit Alter(n) befassten deutschsprachigen Soziologie orientieren sich an Fragestellungen, die in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen haben. Dazu gehören:

1. Die Perspektive des Lebenslaufs: Sie wird z.B. aufgegriffen in den lebenslaufbezogenen Alternansätzen, die sich über eine „Institutionalisierung des Lebenslaufs“ (Kohli 1985) dem Alter als Lebensphase nähern und diese biographisch, sozial und historisch verorten. Diese Ansätze sind mit der (Wieder-)Entdeckung der biographischen Perspektive in der deutschsprachigen Soziologie entstanden (vgl. grundlegend: Kohli 1978). Über eine Systematisierung der Perspektive auf das Alter hin (Voges 1983) und die Herausarbeitung eines institutionalisierten Lebenslaufs, die eine individuelle Lebenslauf- mit der so-

ziohistorischen Gesellschaftsperspektive verknüpfen, hat sich mit der Theorieentwicklung eine Forschungsrichtung etabliert. Dabei wird die Lebenslaufperspektive auf verschiedene Bereiche des Alternsprozesses – auch mit sozialpolitischem Bezug – angewendet, so z.B. in Hinblick auf den „Vorruhestand“ als Form eines vorzeitigen Berufsaustritts (Kohli et al. 1989), auf soziale Ungleichheit im Alter (Kohli 1990), auf Aktivitäten und Tätigkeitsformen im Ruhestand (Kohli et al. 1993) und auf den Übergang erwerbstätiger Frauen in den „Ruhestand“ (Clemens 1997).

2. Die Perspektive der (sich wandelnden) Sozialstruktur des Alters (im Alter/in der Lebensphase Alter): Sie wird z.B. aufgegriffen im Konzept des „Strukturwandels des Alters“ (z.B. Tews 1993a) und des Alterns wie auch über die Ansätze der Lebenslage/sozialen Lage und sozialen Ungleichheit (auch nach Geschlecht) im Alter (z.B. Amann 1993). Mit der Diskussion um einen „Strukturwandel des Alters“ hat Tews seit Mitte der 1980er-Jahre die bereits in den 1950er-Jahren geführte Diskussion (Tartler 1961) um eine allgemeine strukturelle Altersproblematik wieder aufgenommen (vgl. Backes 1997). Nach Tews (1987, S. 113) konzentriert sich die Soziologie in der Gerontologie „auf strukturelle Zusammenhänge, die Altern und dem Alter zugerechnete Bevölkerungskategorien beeinflussen.“ Dazu zählt er z.B. Rolle und Chancen älterer Arbeitnehmer in ihren Arbeitsverhältnissen, Zeitpunkt und Bewältigung der Berufsaufgabe, Strukturen und Beziehungen der Familie und der Alten in ihnen, Notwendigkeit der Heimunterbringung bei veränderten Familienstrukturen und Lebensbedingungen alter Menschen in Institutionen. Das von Tews (1993) in Anbetracht des gesellschaftlichen Wandels formulierte Konzept eines „Strukturwandels des Alters“ geht von drei Thesen aus: von der Dominanz des gesellschaftlich-strukturellen Wandels, von der Notwendigkeit struktureller Konzepte und von Alter als

einem Bestimmungsfaktor gesellschaftlicher Entwicklung. Als zugrunde liegende Strukturelemente werden die Ausweitung der Altersphase und eine Differenzierung des Alters identifiziert, die durch demographische Veränderungen einerseits und sozialen Wandel andererseits hervorgerufen wurden. Eine genauere Deskription des Altersstrukturwandels in fünf Konzepten (Verjüngung, Entberuflichung, Feminisierung, Singularisierung des Alters, Hochaltrigkeit) bezieht sich auf die Komplexe „Berufsaufgabe“ und „Frausein und Problemkumulation“. Die Kritik am Ansatz verweist einerseits auf eine ungenügende deskriptive Reichweite und Differenzierung der Lebenslagen sowie auf den fehlenden ökonomischen und politischen Rückbezug (Naegele 1991), andererseits werden lebenszeitlich, subjektiv und stärker geschlechtsspezifisch differenzierende Sichtweisen und eine theoretische Fundierung des Konzepts vermisst (Clemens 1993, S. 74 ff.). Doch insgesamt hat dieser soziologische Ansatz die Rezeption und Diskussion aller an der Sozialen Gerontologie beteiligten Disziplinen maßgeblich befördert und den Blick stärker auf eine sozialstrukturelle Analyse der Lebenslagen gerichtet (Clemens und Naegele 2004).

Das theoretische „Konzept der Lebenslage“ (vgl. Amann 1983, Clemens 1994) hat auch in Hinblick auf Alter in den letzten Jahren zunehmend an Bedeutung gewonnen. Getragen wird die Weiterentwicklung des Konzepts u. a. von der Diskussion in der Soziologie über eine Berücksichtigung auch „horizontalen Ungleichheit“ in der Sozialstrukturanalyse sowie durch eine Berücksichtigung subjektiver Elemente der Lebenslage (vgl. z.B. Berger und Hradil 1990). Anwendung findet das Lebenslagekonzept z.B. in Analysen von Backes (1983) zu „Frauen und Alter“, Amann (1993) zur „sozialen Ungleichheit im Alter“ und Clemens (1997) zur „Berufsaufgabe und Ruhestandsangepassung erwerbstätiger Frauen“.

3. Die Perspektive des Lebensverlaufs: Sie wird z.B. aufgegriffen im Ansatz der „Sozialstruktur des Lebensverlaufs“ (Mayer 1990), der beide vorher genannten Ansätze vereint und über quantitative Kohortenanalysen strukturelle, soziohistorische Veränderungen von Lebensphasen und -ereignissen analysiert, wenn auch derzeit die der Lebensphase Alter noch eher am Rande. Dieser Ansatz versteht sich als Differenzierung des Altersschichtungsmodells und nimmt für sich – wie auch die Lebenslaufperspektive – in Anspruch, individuelle Handlungsebene und gesellschaftliche Strukturebene zu verbinden (Dallinger und Schroeter 2002a, S. 14). Mit der Sozialstruktur des Lebensverlaufs wird Alter im Rahmen einer kohortenspezifischen Vergleichsanalyse behandelt und sozialstrukturell analysiert. Diese Perspektive der „Lebensverlaufs-Soziologie“ steht in einem inhaltlichen Zusammenhang zur „Lifespan-Psychologie“ (vgl. Baltes und Baltes 1992, S. 9). Im Kontext dieses Ansatzes sind eine Reihe altersrelevanter Arbeiten entstanden, die im wissenschaftlichen Zuschreibungskontext eher einzelnen Bindestrich-Soziologien zugeordnet werden: z. B. zu Familie, Generationenbeziehungen und Alter, Berufsaufgabe und zur Situation von Frauen und Ehepaaren im Übergang zum und im Ruhestand.
4. Die Diskussion über Alter(n) als Element gesellschaftlicher Entwicklung, über die gesellschaftliche wie individuelle Bedeutung/Folgen und Entwicklung des Alter(n)s im Kontext des demographischen und allgemeinen sozialen Wandels der Gesellschaft: Sie wird z.B. aufgegriffen in einer Anwendung des anomie- oder diskrepanztheoretischen Ansatzes (von Robert K. Merton) auf Alter(n) als Herausforderung an gesellschaftliche Entwicklung oder als „gesellschaftliches Problem“ (Backes 1997). In diesem Ansatz wird eine wechselseitige, prozessual struktur-, funktions- und handlungsbezogene Analyse einer „gesellschaftlichen Alter(n)sproblematik“

favorisiert, um eine normative und instrumentelle Unbestimmtheit im gegenwärtigen Diskurs über das Verhältnis von Alter(n) und Gesellschaftsentwicklung zu verringern.

Darüber hinaus sind Ansätze von zunehmendem Interesse, die als noch in der Experimentierphase befindlich begriffen werden, so die Diskussion um „Individualisierung und Vergesellschaftung“ des Alters (Dallinger und Schroeter 2002a, S. 17). Hier werden Lebenslagen älterer und alter Menschen gesehen „als sich fortwährend bewegend und verändernde und immer nur als Momentaufnahmen eines fortlaufenden Prozesses erscheinende Beziehungsgeflechte“, die in einem „Netz figurativer Felder“ theoretisch zu verorten sind. Es geht um das „Spannungsfeld von ‚später Freiheit‘ und ‚sozialer Disziplinierung‘“ (Schroeter 2000b), in dem sich Lebenslagen im Alter ausprägen. Sie werden als „Stätten sozialer Kraftproben verstanden, wobei die einzelnen Akteure, eingebunden in ein komplexes Netzwerk sozialer Beziehungen, auf verschiedenen, direkt oder indirekt verknüpften Feldern in unterschiedlichen Tauschfigurationen um ihre sozialen Positionen, um Ressourcen, Macht und Kapital ringen“ (Dallinger und Schroeter 2002a, S. 17). Der figurationssoziologische Ansatz von Norbert Elias wird dabei mit der Feldtheorie von Pierre Bourdieu verknüpft. Hier handelt es sich um ein Beispiel dafür, wie ein Rückgriff auf allgemeinsoziologische Theoriebestände für die Theorieentwicklung der Alter(n)ssoziologie fruchtbar gemacht werden kann.

Zur weiteren Entwicklung der Alter(n)ssoziologie müssen Fragen der Gesellschaftstheorie noch stärker auf Alter und Altern Anwendung finden. So sind sowohl die Rolle des Alter(n)s der Gesellschaft für den Prozess der gesellschaftlichen Modernisierung (vgl. Backes 1997, S. 185 ff., Backes und Clemens 2002) als auch die Zusammenhänge zwischen Gesellschafts- und Lebenslaufentwicklung in ihren Auswirkungen auf Alter(n) weiter zu untersuchen, nicht zuletzt mit Blick auf sozialstrukturelle

und kulturelle Differenzierungen im Alter. Anzunehmen ist eine stärkere Auseinandersetzung mit neuerer Gesellschaftstheorie. Diese sollte aus Sicht der Soziologie auch zu einer stärkeren gesellschaftstheoretischen Durchdringung der Gerontologie führen, damit der Zusammenhang von „Alternsprozess und Gesellschaftsentwicklung“ (Bakkes 1997) angemessen analysierbar gemacht werden kann. Dies wird über eine stärkere Rückbindung der Alter(n)ssoziologie an die „Mutterdisziplin“ einerseits und eine stärkere Nachfrage nach alter(n)sso-

ziologischen Konzepten von Seiten der Gerontologie andererseits möglich. Angesichts der mit der Entwicklung des Gegenstandsbereiches Alter und Altern im Kontext gesellschaftlichen Wandels einhergehenden wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Herausforderung ist Alter(n)ssoziologie heute mehr denn je aufgerufen, mit gesellschaftstheoretischen Konzepten eine Fundierung der Alter(n)swissenschaft zu befördern und damit zur Einlösung ihres Anspruchs der Interdisziplinarität beizutragen.

## Altersbilder

Eric Schmitt

### 1 Zum Begriff „Altersbild“

Unter dem Begriff „Altersbild“ werden in der Gerontologie zum einen Meinungen und Überzeugungen über Veränderungen der Persönlichkeit im Alter und charakteristische Merkmale älterer Menschen, zum anderen Einstellungen gegenüber Alter und Altern untersucht. In der Tradition des ursprünglich von Butler (1969) geprägten Begriffs des Ageism wird in empirischen Arbeiten zum Altersbild angenommen, dass (1.) Vorurteile gegenüber älteren Menschen und dem Alter, (2.) soziale Diskriminierungen älterer Menschen sowie (3.) institutionelle und politische Praktiken, die stereotype Überzeugungen bestätigen und aufrechterhalten, als drei eng miteinander verknüpfte Aspekte eines komplexeren Phänomens zu verstehen sind.

### 2 „Ageism“

Die in dem Begriff „Ageism“ zum Ausdruck kommende These einer in der Gesellschaft weit verbreiteten Ablehnung und Diskriminierung älterer Menschen hat eine Vielzahl von Arbeiten angeregt und wurde lange Zeit kontrovers diskutiert (vgl. Filipp und Mayer 1999). Dies ist umso überraschender, als schon früh dargelegt wurde, dass der Ageism-Begriff in theoretisch-konzeptueller Hinsicht nicht haltbar ist. Meinungen und Überzeugungen lassen sich in Termini von „richtig“ und „falsch“ charak-

terisieren und können damit durch eine Konfrontation mit tatsächlichen Gegebenheiten widerlegt werden. Einstellungen beziehen sich dagegen auf eine evaluative Dimension („gut“ vs. „schlecht“), der als solcher kein Wahrheitsgehalt zukommt. Als empirische Widerlegung der „Ageism“-Annahme können folgende Befunde gewertet werden: Wenn bipolare Skalen verwendet werden, wird älteren Menschen in aller Regel kein auf der negativen Seite der Skala liegender Wert zugewiesen; werden mehrere evaluative Dimensionen unterschieden, schneiden ältere Menschen in der Regel auf einigen Dimensionen besser, auf anderen hingegen schlechter ab als jüngere (Crockett und Hummert 1987). In Untersuchungen zum „normativen Entwicklungswissen“ (Heckhausen et al. 1989) wurde deutlich, dass Menschen im jungen, mittleren und hohen Erwachsenenalter Entwicklung übereinstimmend sowohl mit positiv als auch mit negativ bewerteten Veränderungen verbinden. Ergebnisse einer für die 45- bis 75-jährige Bevölkerung in Deutschland repräsentativen Studie zu Altersbildern (Kruse und Schmitt im Druck) zeigen, dass sich in individuellen kognitiven Repräsentationen die Multidimensionalität und Multidirektionalität des Alternsprozesses widerspiegelt; diese Repräsentationen können mithin nicht auf einem eindimensionalen Kontinuum abgebildet werden, dessen Endpunkte für ein „positives“ bzw. „negatives Altersbild“ stehen.

Unterschiede in der Wahrnehmung und Bewertung von älteren und jüngeren Menschen finden sich nur, wenn dieselben Personen alte und junge Menschen beurteilen (within-subjects-design), nicht aber, wenn